

Offener Schreibbrief von Lizzie Kaufstengel.



No. 559. Ich hen mein Meind aufgemacht gehat, das ich Ihne gar nids mehr von meine Edspierenz mit den Philipp, was mein Hosband is, in den Thieher sage wollt; awwer dann hen ich die Sach den zweite Gedanke gewise un hen zu mich gefagt: mehrie, wenn ich Ihne amal so recht plehn un strech den Philipp sei Montiebsneß verzähle duhn, das Sie dann besser unnerstehn, for warum ich manchmal so troß gege ihn sin. Ei tell jub mit so en Mann da verliert e Schaf sei Geduld un warum soll ich nit.

Ich hen mein letzte Brief damit gefappt, wie der Philipp in all seine Packets un an den Fiohr nach ebbs gefucht hat un wie er dann aufreit is un hat all die Piebels widder disörbt. Ich hen mich gefehmt wie alles un nur gehofft, das er widder redubr komme deht, befodr der zweite Weck widder starte deht. Ich hen zu den Wedesweiler gefagt, er soll doch amal aufreit gehn un amal zu den Phil table un ihn ganz gehörig erun- nert buge, so was mer auf deutsch dauntahle rufe duht. Der Wedesweiler is auch aufreit un is nach e paar Minnits widder komme. Er hat gefagt, der Philipp war in den Saluhn un deht Wistie drinke; er hatt getreit ihn e Pies von sein Meind zu gewise, awwer der Philipp hatt gefagt, er konnt nit helfe, der Schoh war ihn so auf die Nörfs gange, das er unbedingd ebbs hen müßt, for seine Nörfs e wenig daun zu tweitene. Well, es is eine Minnit nach die annere gepäft, die Müßfichens sin widder insett komme, der Veder hat das Sein gewise un se hen gefagt die Dfbedie zu spiele un mein Philipp war immer noch nit da! Dann is der Körten ge- reht worde un wie der Schoh so ebaut fünf Minnits gestart gehat hat, da is auch der alte Knoche angerickt komme. Well, se könne sich so ungefähr immaßschinne, wie die Piebels gefid hen. Jebes is sohn an ihn gewese un wie er dann endlich gefesse hat, da sin erscht recht die Riemars los gange. Die Piebels hen sich die Nohs zuge- halte un sin puttenier trehfig gange. Ich hen mich denke könne, was der Trudel war, jedensfalls hen die Piebels den Wistie an ihn geschmelt un ich muß selbst sage, das der Fiohwer nit so angenehm is, wie Schadelet Drapps obder Fanillie. For Herwen Sebts, Phil, hen ich ihn zugewisf- wert, wie kannst du nur Wistie drinke, denn du in en Schoh gehn dußt? Well, hat er gefagt, so schmar tin ich auch gewese: ich weiß, das die Piebels den Schwell nit gleich un ich hen auch nit for en Soht angequadt sein wolte un da hen ich vier ariene Onn- jens gesse, for den Schwell zu ver-

treime. Mister Edithor, da hen ich zuerscht genohthit, was es for en Schwell war! ei tell jub, es war ebbs fiers! For ihn von weitere Dumm- heite abzuhalte hen ich ganz diefent gefragt: „Phil, was hast du denn vorhin so gefucht?“ Awwer ich wist ich hatt tieber nids gefagt un hatt das Sobichet gar nit getoifcht. „Was ich gefucht hen?“ hat er gefagt, „en Nidel hen ich gefucht, wo ich verlore hen un das riemeind mich, das ich ihn immer noch nit gefunne hen.“ Un was wer'n Se denke, Mister Edithor, starr doch der Feller noch amal for den Nidel zu honte! Er is an den Fiohr erum getrawiwelt un is dabei, dent ich, verschiedene male angefoße, bi- tabs alle kleine Weil hat ein von die Lebdis en Angstschrei von sich gewise un ich kann se auch gar nit biehme. Es sollt m i ch amal so einer komme, wei ich deht ihn en Aid gewise, das er reiteweg for e Embulenz fahle deht! Wie er iower den Spell enaus war, hat er sich widder hingeseht un ich hen gedent, jelt werd er sich doch endlich behesse — awwer mit des Geschides Mächte is kein Bundtuche zu flechte.

Er hat noch keine zwei Minnits ge- fesse, da hat er en Koffinspell kriegt. Das is ja auch ganz naderlich. Nach all die Kraiweleret un die Esfeilment un den Wistie un die Dunjens, kann mer da drimmer nit wunnere. Well, er hat gefußt, das war nit mehr schön. Anfangs hat er so drei viermal hinner enanner gehut un dann is e kleine Paus- komme. Dann sin die Spellis immer schneller auf enner komme un zulezt hot er gegauzt wie so en alter Gerberbund. Es war gar nit mehr dran zu denke, das auch nur ein Wort von den zu verstehn war, was an die Stehsch gefagt worde is. Da hen ich gefehn, wie einer von die Dfbers komme is un hat den Phil den Wint gewise un hat ihn zugewisfperi, er sollt amal gleich aufreit komme, es hatt jemand sein Nidel gefunne. Der Philipp is aufgeschumpft als wenn er Notiz kriegt hatt, das er das große Loos gewonne hatt un is aufreit. Sie denke wahrcheinlich nit, das er noch amal insett komme is. Das Män- nersment hat ihn nit mehr ins Thieher gelasse un wie er gefeit hat wie alles, da hen se en Boltesmann gerufe, wo ihn mit nach die Stehschen gewonne hat. Well, wie der Aedt aus war, da sin mer heim gange. Der Wedesweiler hat mich gefragt noch e Rimmleche zu nemme un wie mer in auf die Nörfs gange, das er unbedingd ebbs hen müßt, for seine Nörfs e wenig daun zu tweitene. Well, es is eine Minnit nach die annere gepäft, die Müßfichens sin widder insett komme, der Veder hat das Sein gewise un se hen gefagt die Dfbedie zu spiele un mein Philipp war immer noch nit da! Dann is der Körten ge- reht worde un wie der Schoh so ebaut fünf Minnits gestart gehat hat, da is auch der alte Knoche angerickt komme. Well, se könne sich so ungefähr immaßschinne, wie die Piebels gefid hen. Jebes is sohn an ihn gewese un wie er dann endlich gefesse hat, da sin erscht recht die Riemars los gange. Die Piebels hen sich die Nohs zuge- halte un sin puttenier trehfig gange. Ich hen mich denke könne, was der Trudel war, jedensfalls hen die Piebels den Wistie an ihn geschmelt un ich muß selbst sage, das der Fiohwer nit so angenehm is, wie Schadelet Drapps obder Fanillie. For Herwen Sebts, Phil, hen ich ihn zugewisf- wert, wie kannst du nur Wistie drinke, denn du in en Schoh gehn dußt? Well, hat er gefagt, so schmar tin ich auch gewese: ich weiß, das die Piebels den Schwell nit gleich un ich hen auch nit for en Soht angequadt sein wolte un da hen ich vier ariene Onn- jens gesse, for den Schwell zu ver-

Jours Lizzie Kaufstengel. Kasernenhofblüthe. „Einjähriger Lehmann, was sind Sie?“ „Ich fertige optische Instrumente!“ „Also Optimit.“

Seuante Gelegenheit. Gattin (in der Zeitung lesend): „Diese grauenhaften Kriege! Kann man die denn gar nicht verhindern?“ Bantoffelheld: „Vielleicht durch gute Beispiele. Luitze!“



Der Mann: „Wie wollen nun, Herr Kleinmüß, wie ich dich so mit gebt, nun lagen Sie, was würden Sie tun, wenn Sie in meinen Schuhen stünden?“ Der Kleinmüß: „Würde mir sofort ein Paar Reineer kaufen.“

Inländisches und Vermischtes

Der am 18. Jan. erwählte Bundesdenator für Connecticut, Geo. P. McLean, hat zum Zwede seiner Erwählung für Automobile, Reisen, Druckfachen und Zeitungsanzeigen nach seiner eben eingereichten Rechnung \$14,541.51 ausgegeben. Arme Leute können unmöglich Bundesdenatoren werden.

John Pierpont Morgan, der Finanzgewaltige, will angeblich die wichtigsten und einflussreichsten Zeitchriften unter seine Kontrolle bringen. Schenten wir ihm doch gleich das Bisdhen, was ihm von den Ver. Staaten noch nicht gehört!

In der dem Hause vorliegenden Humphrey-Bill wird vorschlagen, siebzehn Dampfer der United Fruit Company, die, weil im Auslande gebaut, unter fremder Flagge fahren müssen, als amerikanische Schiffe zu registrieren. Wenn nach dem Plan allgemein verfahren würde, wäre die amerikanische Flagge auf den Meeren bald keine Seltenheit mehr.

In Hay Springs, Neb., ist Hr. Walter C. Brown, Kassierer der ersten Nationalbank, gestorben. Er war 61 Jahre alt und lam als 18-jähriger Bursche nach Omaha. Seine Witwe und acht Kinder überleben ihn. Die Einfuhr von argentinischem Fleisch nach Oesterreich hat sich als Fehlschlag erwiesen. Das Fleisch schmeckt den Oesterreichern nicht und die letzten Sendungen finden keinen Absatz mehr. Wenn die Oesterreicher mit dem Fleisch noch so wählerisch sind, dann kann die Fleischnot nicht so groß sein, wie sie geschloht wird.

In Hamilton, D., ist Squire Alexander Geh, der als County Recorder und Bürgermeister abgedient hat, im Alter von 64 Jahren gestorben. Er wurde auf hoher See geboren, als die Eltern nach Amerika auswanderten, und er erhielt als Vornamen den Namen des Schiffes. Er-Major Geh war ein sehr geachteter Mann und sein Ableben wird aufrichtig beuauert. Er hinterläßt die Witwe und acht Kinder.

Die Natur liefert Kohle, die Gasanstalt Kots, wenn sie der Kohle das Leuchtgas entzogen hat. In Virginia gibt es aber doch ein natürliches Kotslager, das wahrcheinlich nit keinesgleichen hat. Dies Naturspiel findet sich etwa 20 Meilen von Richmond. Die Kohle, die dort im Boden liegen, unterscheiden sich äußerlich von denen der Gasanstalt überhaupt nicht; die chemische Untersuchung bestätigt dies, denn sie enthalten etwa 96 Prozent reinen Kots. Es handelt sich um durchaus nichts Uebernatürliches, vielmehr hat die Natur selbst die Entgasung der Kohle, aus der das Lager entstanden ist, vorgenommen. Die ursprünglichen Kohlenmassen sind nämlich durch die Einwirkung von Vulkanen von den Kohlenwasserstoffen befreit worden, und der Kots ist übrig geblieben.

Die Höhengrenze der Wolkenkratzer von 260 Fuß auf 200 herabzusetzen, hat in Chicago nicht die Zustimmung des Stadtraths gefunden. Die Befürworter der Höhengrenzkürzung machten als hauptsächlichsten Grund geltend, das, wenn die Häuser niedriger sind, mehr Häuser gebaut, d. h. auch mehr Flächen in Anspruch genommen werden müssen. Dies würde zu einer Ausdehnung des Stadtgebietes führen, und der ungeheuren Menschenansammlung im Geschäftsbetriebe abhelfen. Allem Anscheine nach hat dies Argument wenig Bedeutung im Vergleich zu der großen Bequemlichkeit, die das dichte Beieinanderliegen der Geschäftshäuser, mit sich bringt. Der Geschäftsmann, dessen Zeit Geld ist, muß seine Geschäftsfreunde in halb erreichbarer Nähe haben. Die Wolkenkratzer entsprechen einem Bedürfnis der Zeit, sie erfüllen ihren Zweck vortrefflich, wo der Raum beschränkt und jeder Zoll tollbar ist. Sie abzuschaffen wäre kaum thunlich, das Problem ist vielmehr das, sie so zu bauen, das sie nicht Luft und Licht von den Straßen ausschließen.

In der Tarifffrage nimmt von den beiden demokratischen Führern, Clark und Bailey, der letztere die richtigere Stellung ein. Er ist für allmähliche Revision, einen Artikel nach dem anderen, wie dies in Präsident Tafts Plan liegt. Bailey will Reform, alles auf einmal oder gar nichts. Mit dem letzteren würde er wahrscheinlich Erfolg haben.

Der Senatsrat Columbia hat bekanntlich keine eigene Verwaltung, sondern steht unter Kontrolle des Kongresses. Und dafür muß das Land theuer bezahlen. Besprechungen über lokale Verhältnisse der Bundeshauptstadt nehmen mitunter viel Zeit in Anspruch. So wurde neulich ein ganzer Nachmittag mit der Frage verdröbelt, ob für Wegschaffung des Schnees, nach einem starken Fall, zehn- oder vierzigtausend Dollars bezahlt werden sollten. Dabei standen die Vorlagen für die Tarifbehörde, für die Reziprozität mit Kanada und Traktamentensatz auf der Tagesordnung, mußten aber warten, bis über den Schneefall disponiert war. Wenn man in Betracht zieht,

das die Kosten der Kongreßberandlungen sich auf etwa \$240 die Minute stellen, kann man sich vorstellen, wie theuer die Verwaltung des Distrikts dem Lande zu stehen kommt.

Der Vorstand des New Yorker Zollamtes, Kollekter Loeb, ist unermüßlich in seinen Bemühungen, an Zollbetrag beteiligte Beamte u. Importeure zur Rechenschaft zu ziehen und weiteren Betrag zu erschweren. Nachdem im Verlaufe der von ihm geführten Kampagne gegen ein seit Jahren zum schweren Verluh der Bundeskasse geübtes Betrugssystem bereits eine große Anzahl langjähriger Beamten ihre Stelle eingebüßt hat, wenn nicht noch Gefängnisstrafen gegen sie erlani worden sind, sind in jüngster Zeit weitere zwölf Zollbeamte, darunter der Chef-Clerk eines Verwaltungszweiges, ihres Amtes entzogen worden. Der Schatzamtssekretär McReagh hat jedoch angeordnet, das die Namen der Betroffenen nicht bekannt gegeben werden sollen. Auf ihre Klage, es sei ihnen keine Gelegenheit geboten worden, sich zu verteidigen, soll Kollekter Loeb geantwortet haben, das sie dazu noch vor Gericht Gelegenheit erhalten mögen.

Der Heimstätten, namentlich denen im Nordwesten, ist der Kongreß in anerkennenswerther Weise entgegen gekommen, indem er ihnen gestattet hatte, während der Wintermonate ihre Heimwesen zu verlassen. Nach den bisherigen Bestimmungen mußte der Anstiebler die ganze Zeit der vorgeschriebenen Sehfähigkeit auf seinem Anwesen zubringen obfchon das vielfach rein verlorene Zeit bedeutete, da während des Winters auf der Prairie wenig Arbeit zu thun ist, die die Thätigkeit eines Mannes in Anspruch nähme, mit der jetzt ertheilten Erlaubnis kann er sich anerkentnter Beschäftigung suchen und Lohn verdienen, während die Familie auf der Farm nach dem nothwendigen sieht. Und mit dem Ertrag der winterrischen Arbeit wird er um so eher imstande sein, den Verpflichtungen für die erworbene Heimstätte nachzukommen.

Champ Clact hat seine Bemerkungen über die Kanerion von Kanada im Scherz gemacht, englische Korrespondenten aber haben sie für baare Münze genommen und darüber so viel Geschrei gemacht, das Präsident Taft ihnen ein Beruhigungspulver verschreiben mußte. Die Leute drüben in Kanada sollten wohl wissen, das die Idee einer politischen Verschmelzung der beiden Länder längst in die Rumpelkammer gewandert ist.

In Boston ist eine Dienstboten-Union gegründet worden. Unter den Forderungen der neuen Organisation befindet sich auch diese: „Hier und da ein Wort der Anerkennung.“ Gar manche Menschen würden ihr hartes Loos leichter ertragen, wenn sie hier und da ein Wort der Anerkennung hörten. Von Arbeitern und Dienstboten, an denen fortwährend genörgelt wird, kann man nicht erwarten, das sie zufrieden sind.

Grau in grau, sagt die R. Y. Staatszeitung, ist der Bericht des Korporationskommissars betreffs der Eventualität, wie lange unser Holzbestand noch währen kann, gehalten. Von etlichen fünfzig Jahren ist die Rede. Wenn nun aber, was mehr als wahrcheinlich ist, inzwiifchen die Massenverwendung von Holz geringer werden sollte? Wenn die hölzernen Rohstoffe von der Betonfchwelle verdrängt werden sollte, die Telegraphenstange aus Eisen aufgeführt, vielleicht überhaupt nicht mehr verwendet wird, ein Holzhaus nicht mehr gebaut, und Papier nicht mehr aus Holzfaser hergestellt werden wird. Wenn zudem auf dem Wege der Konservierung und Mehrung unseres Holzreichthums fortgeschritten wird, welchen Bund und Staaten seit etlichen Jahren beschreiten, so mag unser Land doch wohl vielleicht von den bösen Folgen seiner Jugendfünden verschont bleiben.

Die Reservationskommission des Staates New York hat die ersten Schritte zur Schaffung einer staatlichen Mineralquellen-Reservation in Saratoga Springs gethan, indem sie das Kondemnierungs-Verfahren gegen drei der bekanntesten Quellen-Grundbesitze im Umfang von 50 Acres einleitete. Von den Grundbesitzern mit Kohlenäure-Gasen nahmen die Kommissäre Abstand.

Dr. G. J. Dezomer, Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes, forder in einem Schreiben an die New Yorker „Bereinigten Deutschen Gesellschaften“ die deutschen Verbände auf, für die Annahme des Reziprozitäts-Vertrages mit Kanada zu wirken. Das New Yorker Morgen-Journal begrüßt das mit Freuden und gratuliert ihm zu seinem „wahrhaft hoheitsmännlichen Eingreifen zugunsten einer Sache, welche die Wohlfahrt des amerikanischen Volkes so stark be- rührt.“ Sehr schön gefaßt. Aber „in Gunt und Verlaufs“ ist das eine Anglegenheit, die den Verband direkt berührt, oder liegt sie nicht außerhalb seiner Ziele und Bestimmung?

auf dem Gebiete der allgemeinen nationalen Politik, in die sein direktes Eintreten als Sonderorganisation von zweifelhafter Berechtigung ist?

Die American Federation of Labor“ erhebt gegen die Regierung des Staates Minnesota die Anschuldigung, das sie den in ihrem Zuchthause angefertigten Bindfaden unter dem Marktpreise verkauft und dadurch einen Druck auf die Löhne der freien Arbeiter ausübt. Es wird hinzugefügt, das der Staat Minnesota an jedem in seiner Anzahl langjähriger Beamten ihre Stelle eingebüßt hat, wenn nicht noch Gefängnisstrafen gegen sie erlani worden sind, sind in jüngster Zeit weitere zwölf Zollbeamte, darunter der Chef-Clerk eines Verwaltungszweiges, ihres Amtes entzogen worden. Der Schatzamtssekretär McReagh hat jedoch angeordnet, das die Namen der Betroffenen nicht bekannt gegeben werden sollen. Auf ihre Klage, es sei ihnen keine Gelegenheit geboten worden, sich zu verteidigen, soll Kollekter Loeb geantwortet haben, das sie dazu noch vor Gericht Gelegenheit erhalten mögen.

Papier wird in ansehnlichen Quantitäten nach Kanada ausgeführt, die Ausfuhr beträgt etwa 72,000,000 Pfund jährlich, und wird es im Auslande billiger verkauft als hier. Trozdem jammen die Leiter des Papier-Exports, das sie die kanadische Konkurrenz nicht ertragen können und ruiniert werden würden, wenn durch die Reziprozität mit Kanada Holzbrei auf die Freiliste käme.

Der Senat der Legislatur von Indiana hat ein Gesetz angenommen, welches den Stimmzwang einführt. Wer sich an einer Wahl nicht betheiliget und keine triftigen Gründe in einer eiblichen Erklärung dafür anzugeben weiß, verfällt in eine Geldbuße von \$100. Allgemeiner Ansicht zufolge wird das Haus der Vorlage beistimmen. Und dann? Wird das erzwingende Votum bessere Resultate ergeben?

Das Obergericht von Kentucky hat ein Gutachten erlassen, das die Machtvollkommenheit des Gouverneurs mit Bezug auf die Mobilmachung und Verwendung der Staatsmiliz präzisirt. Es hebt darin hervor, es sei nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht des Gouverneurs, der Verfassung und den Gesetzen Achtung zu verschaffen, den Bürger in seinem Leben u. Eigentum in der Weise zu schützen, die er für friedliche und geordnete Zustände Sorge trägt. Um dieses bewertstellig zu können, steht ihm der ganze Apparat des Milizwesens unbeschränkt und unbehindert zur Verfügung.

Maine wird seine Septemberwah- len nach wie vor beibehalten. Ein Gesetzgebungsausschuß hat sich dagegen erklärt, das die Staatswahl mit der nationalen zugleich im November abgehalten werde. Lokale Urwahlen sind vermuthlich dafür maßgebend, denn als Leihhammelstaat kann sich Maine schon lange nicht mehr betrachten.

In einer deutschländischen Zeitung wird folgendes wahre Geschichtchen aus Juida erzählt: Die Nachschelle des Sanitätsrats K., der als Kasernenarzt eine sehr ausgedehnte Praxis hat, erlöst in der Nacht von Sonntag auf Montag um die Mitternachtstunde. Heftiges Läuten, also Gefahr im Verzug! Die Frau Sanitätsrath eilt an das Fenster. Zwei Männer stehen unten. Der eine mit verbundenem Unterarm ist der Leidtragende, der andere die hilfreiche Begleitung. Die in der Praxis wohlbekanderte Frau Sanitätsrat diagnostiziert sofort ganz richtig: Sonntagsteilerie, also Stich-, Hieb- oder Schußwunde, also Kasernenpraxis, also Arbeiter. Sie öffnet das Fenster, es erschallt von unten ein Name. „Wo arbeiten Sie denn?“ fragt Frau Sanitätsrath zurück, um die Zugehörigkeit des Patienten zu einer der Krankenklassen festzustellen. Da erlöst von unten voller Selbstgefühl: „Wir arbeiten nicht, wir sind Reamite.“

Der österreichische Staat erhält von dem Nachlaß des in W. a. verstorbenen Freiherrn Albert v. Rothschild etwa zwanzig Millionen Kronen veräußerlicher. Damit läßt sich manches Loch in dem österreichischen Defizit stopfen, ohne das Anleihen nöthig sind. Ueber- baus hat der Verstorbene, dessen Nachlaß auf 500 bis 750 Millionen Kronen gewerthet wird, dem Staat größere Vermächtnisse überwiesen, damit er administrative Verbesserungen durchführen kann, für welche es bisher an Geld fehlte.

Bei Aelterreichung einer Nobelpreis- Erinnerungsmedaille an den bekannten Vorkämpfer der Friedensbewegung O'Flourmelles de Constant hat der französische Senatspräsident Dubet eine eigenartige Friedensrede gehalten. Er sagte darin: Vergessen Sie bei Ihren rühmendwerthen Bemühungen um den Weltfrieden nicht, das wir die Ehre des verchlümmelten Frankreichs inmitten des waffenstarrenden Europas die Hand auf den Regententafel ge- führt, die Stunde der ausstehenden Gerechtigkeit erwarten. Den Tag der allgemeinen Menschenverbrüde-

lung werden wir wohl kaum erleben. Diese Ansprache wurde in Gegenwart Diebes, zahlreicher Senatoren und Deputierten sowie der Botschafter der Vereinigten Staaten und der Türkei und mehrerer anderer Mitglieder des diplomatischen Korps gehalten.

Die oft aufgestellte Behauptung, jeder Mann, der wirklich ernstlich Arbeit haben wolle, könne auch solche finden, beruht thatfächlich auf Wahrheit, und den Mann will ich sehen, der das abuleugnen mag. Vor einigen Tagen las ich von einem Manne in Chicago, der Schwierigkeiten hatte, Arbeit zu finden. Da burchguckte ein glücklicher Gedanke, der in einem leeren Magen seinen Ursprung hatte, sein Gehirn. Er schleuberte einen großen Ziegelstein durch eine Spiegelseibe und sofort hatte er Arbeit. Nichts ist also leichter, als Arbeit zu finden, nur muß man es richtig anzufangen wissen und nicht allzu wählerisch dabei sein. (Yogi. R.)

Eine Untersuchung der Berufe, in denen Frauen schon im Mittelalter tätig waren, beschäftigt aufs neue, das zahlreiche Berufe, die den Frauen der jüngsten Jahrhunderte erschlossen und wieder verloren gegangen waren, schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert von ihnen ausgeübt wurden, und das so manche Frauenthätigkeit, die heute für gänzlich neu gilt, nur die Wiederentdeckung eines verloren gegangenen Thätigkeitsgebietes darstellt. So hat Professor Bücher nachgewiesen, das im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert Frauen als Bäcker, Gärtler, Logger, Kürschner, Riemen- schneider, Goldschläger u. s. w. thätig waren, nahezu in zweihundert verschiedenen Berufen waren um diese Zeit in der Stadt Frankfurt am Main Frauen beschäftigt. Auch weibliche Klerge waren damals durchaus häufig, und erst allmählich drängten die Männer durch den engen Zusammen- schluß in den Zünften die Frauen, mehr und mehr aus der gewerblichen Thätigkeit hinaus.

Fünf Kriegsschiffe des ersten Geschwaders der französischen Marine wurden bei dem in Toulon abgehaltenen Probefchießen durch die eigenen Geschütze kampfunfähig gemacht. Auf einem dieser Kriegsschiffe waren nach dem Feuern die Geschütze gegen himmelwärts gerichtet und konnten nicht wieder gedreht werden.

Zum Reziprozitäts-Vertrage sagen deutschländische Blätter, Kanadas Haltung bedeute einen Schlag gegen den britischen Imperialismus. Kanada bereite augenscheinlich seinen Abfall von Großbritannien und die Angliederung an die Ver. Staaten vor. In welsch letzterem Punkte die Blätter sich im Irrthum befinden. Die Kanada- bier denken gar nicht an Abfall, es gibt nur noch wenige, die von Annexion etwas wissen wollen. Für den Imperialismus haben sie allerdings nicht viel übrig.

Ein Kornblumentag im Deutschen Reich. Nach den Margueritentagen kommen die Kornblumentage. Am 10. Mai werden es vierzig Jahre, seit der Friedensvertrag zwischen den Vereinten der französisch-Preussischen Regierung und der deutschen Bundesstaaten in Frankfurt im Hotel Schönon unterzeichnet wurde. Der dortige Kreisriegerverband plante eine große Feier an diesem Tage. Es wurde ein Vorschlag gemacht, einen „deutschen Kornblumentag“ in die Wege zu leiten, dessen Er- trägkeit zu Gunsten der Veteranen aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870 Verwendung finden soll. Dieser „Kornblumentag“ soll in allen deutschen Kolonien stattfinden. Der Vorschlag würde dem Vorstand des Deutschen Kriegerbundes in Berlin mitgeteilt, und es bleibt abzuwarten, welche Stellung der Bundesvorstand einnehmen wird.

Auch in Frankreich findet man es für nothwendig, dem Tragen verborgener Waffen mehr Beschränkungen aufzuerlegen als bisher. Die Abgeordnetenkommission für Justizreform schlägt vor, das in Zukunft nicht mehr der Besitzer der Waffe allein strafbar sein, sondern die Waffe selbst soll beschlagnahmt unter Aufsicht gestellt werden. Es sollen nur noch die Waffenfabrikan- ten und die Waffenhändler das Recht besitzen, Waffen in den Handel zu bringen. In der Folge wird es den Gelegenheits- und Zwischenhändlern verboten sein, Waffen zu verkaufen. Die Waffenhändler selbst dürfen ihre Waare dem Käufer nicht persönlich überlassen, sondern müssen sie in dessen Wohnung abliefern, damit sie ge- zungen sind, sich der Identität des Käufers zu verschaffen. In strafrechtlicher Beziehung wird von der Kom- mission außerdem vorgeschlagen, das bei der Ausrüstung über Vergeben und Verbrechen, die mit Waffen ausgeübt worden sind, eine Verschärfung der Strafe eintreten kann.